

Zur Diskussion um das optimale Alter für den Beginn des Fremdsprachenunterrichts

Autor(en): **Felberbauer, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 6: **Englischunterricht an der Primarschule**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Diskussion um das optimale Alter für den Beginn des Fremdsprachenunterrichts

Jahrelang ist es um den Fremdsprachenunterricht an Primarschulen relativ still gewesen. In letzter Zeit rückt das Thema wieder in das Zentrum des Interesses und in mehreren europäischen Staaten finden Versuche statt, die sich mit der Einführung einer Fremdsprache im Primarschulbereich beschäftigen. Damit lebt auch die Diskussion um ein «optimales Alter» wieder auf. Wie aktuell ist diese Frage?

Das optimale Alter war zunächst kein Thema

Nach alter Tradition wurden Fremdsprachen nicht in den Primarschulen, sondern erst in den Sekundarschulen gelehrt. Unterricht in fremden Sprachen – ursprünglich waren es im Gymnasium die klassischen Sprachen Latein und Griechisch – brauchte nur, wer eine universitäre Laufbahn anstrebte. Viel später erst traten lebende Fremdsprachen an die Seite der alten Sprachen. Der Zeitpunkt des Beginns wurde übernommen und nicht weiter diskutiert. Auch die Unterrichtsmethode unterschied sich kaum, denn lebende Fremdsprachen wurden als Kulturträger und nicht als Kommunikationsmittel empfunden. Man ging vom Text aus, las, übersetzte, lernte Vokabel und Grammatik und verfasste schriftliche Arbeiten.

Unzufriedenheit führte zur Idee, mit dem Lernen von Fremdsprachen bereits in der Primarschule zu beginnen.

Erst allmählich erwies sich, welche fatale Folgen diese Art des Unterrichts für die mündliche Verständigungsmöglichkeit von Generationen von Fremdsprachenlernern hatte. Die Unzufriedenheit mit den Ergebnissen des Unterrichts in einer Zeit wachsender wirtschaftlicher Vernetzung und verstärkter Reisetätigkeit führte Anfang der 60er Jahre nicht nur zu einer Reform der Methoden in den Sekundarschulen, sondern auch zur Idee, mit dem Lernen von Fremdsprachen bereits in der Primarschule zu beginnen.

Man glaubte zu beobachten, dass jüngere Kinder leichter und schneller «wie von selbst» eine Fremdsprache lernen könnten. Man begründete diese Annahme u.a. dadurch, dass der Prozess des Erwerbs der Muttersprache noch nicht vollends abgeschlossen wäre. Durch die noch nicht erfolgte totale Sozialisation des Kindes wäre seine Fähigkeit zum Erwerb eines anderen Lautsystems besser. Schliesslich könne man erreichen, dass das neue Fach «Fremdsprache» zu Beginn der Sekundarschule als weniger furchterregend und belastend von den Kindern empfunden würde. Bezeichnend dafür ist z.B. der Name «Fremdsprachliche Vorschulung», der damals in Österreich für den Fremdsprachenunterricht in der Primarschule gewählt wurde.

Bringen jüngere Lerner bessere Voraussetzungen mit?

Die Beobachtung, dass jüngere Fremdsprachenlerner bessere Voraussetzungen zum Fremdsprachenlernen mitbringen, wurde durch hirnpfysiologische Untersuchungen der Neurologen *Penfield* und *Roberts* wissenschaftlich belegt: In ihrem Werk «Speech and Brain Mechanisms» stellten sie 1959 fest: «...for the purposes of learning languages the human brain becomes progressively stiff and rigid after the age of nine.» *Penfield* betrachtet einen Beginn im zweiten Lebensjahrzehnt als schwierig, aber nicht unmöglich. Einschränkend muss allerdings gesagt werden, dass die Erkenntnisse auf Untersuchungen an monolingualen Kindern basierten und inzwischen grösstenteil überholt sind. Sie waren jedoch der Auslöser für eine über Jahrzehnte geführte Diskussion um einen optimalen Zeitpunkt zum Fremdsprachenlernen in deren Verlauf die Angst auftauchte, den idealen Zeitpunkt für den Beginn zu versäumen und unwiederbringlichen Schaden anzurichten.

Penfield und Roberts waren Auslöser für eine Diskussion um einen optimalen Zeitpunkt zum Fremdsprachenlernen.

Gibt es überhaupt einen optimalen Zeitpunkt?

Die Diskussion ist bis heute nicht endgültig abgeschlossen. Nur für den Bereich der Aussprache konnte bewiesen werden, dass der Beginn im frühen Kindesalter vorteilhaft ist. Älteren Lernern gelingt es selten, eine akzentfreie Aussprache zu erwerben. Wie schwierig u.U. die Beweisführung solcher Behauptungen ist, mag das folgende Beispiel illustrieren: Im Rahmen einer Begleituntersuchung zum Wiener Schulversuch «Englisch in der Grundstufe I – Lollipop» wurde von *R. Seebauer* nachgewiesen, dass die Leistungen auf dem Gebiet der Lautdiskrimination und Lautimitation von Kindern der 1. Schulstufe (6–7 Jahre) signifikant schlechter sind als jene von Kindern der 3. Schulstufe (8–9 Jahre). Bedenkt man allerdings, dass Kinder in der 3. Klasse bereits den Lese- und Schreiblernprozess in der deutschen Sprache bewältigt haben, bei dem immer wieder Lautunterscheidungsübungen gemacht werden, so sind die Untersuchungsergebnisse erklärbar und stehen nur scheinbar im Widerspruch zu der Erkenntnis, dass die Hypothese «Younger-is-Better» zumindest für den Bereich der Aussprache bewiesen ist.

Die Verfechter der «*Older-is-Better*»-Hypothese argumentieren wie folgt: Ältere Lerner verfügen über bessere Lernstrategien. Sie kennen bereits die Struktur ihrer Muttersprache und sind in der Lage, sprachliche Zusammenhänge kognitiv zu erfassen. Sie haben eine gute Vorstellung davon, wofür sie Sprachkenntnisse benötigen, und stimmen ihren Lernprozess darauf ab. Unnötiger Ballast kann dadurch vermieden werden. Dazu muss man aber einschränkend feststellen, dass besonders bei Erwachsenen die Gefahr besteht, dass sie sich durch übersteigerte und nicht erfüllbare Erwartungshaltungen blockieren. Nicht umsonst wird in den letzten Jahren viel mit Entspannungstechniken gearbeitet. Ein weiteres Problem ergibt sich auf der stofflichen Ebene. Zwischen dem, was Anfänger sprachlich bewältigen können, und dem, was sie mitteilen wollen, besteht eine Diskrepanz, die mit zunehmendem Alter der Lernenden grösser wird. Welcher Jugendliche beschäftigt sich gerne damit, simple

Einkaufsdialoge zu führen, banale Telefongespräche auswendig zu lernen, Aussagen über Kleidung oder Hobbys zu machen oder gar Aussprache-Reime zu rezitieren?

Die Anhänger der «*Younger-is-Better*»-Hypothese führen an, dass jüngere Lerner ungehemmt, sprech- und experimentierfreudig sind und u.a. schon deshalb bessere Ergebnisse erzielen, weil sie Freude am spielerischen Üben und Wiederholen haben und über mehr Zeit verfügen. Die Interessen des jungen Lernalters liegen näher an den Aktivitäten, die im Anfangsunterricht eingesetzt werden können. Primarschüler und -schülerinnen übernehmen gerne kleine Rollen, sprechen kurze Dialoge nach und erfreuen sich an musisch-spielerischen Aktivitäten. Sie sind bereit zu horchen, zu reagieren, nachzusprechen, zu beobachten, zu singen, im Rhythmus zu klatschen, zu stampfen oder zu tanzen und bei Sprachlernspielen mitzutun. Sie haben Freude daran, Geschichten zu hören und Bilderbücher mit wenig Text zu betrachten. Es muss nur gelingen, im Fremdsprachenunterricht all jene Aktivitäten einzubauen, die dem Kind vom Erlernen der Muttersprache her bekannt sind.

Versöhnliche Worte in der Diskussion um das optimale Alter liessen lange auf sich warten. Erst 1990 schrieb der Sprachwissenschaftler *H.H. Stern*: «No age or stage stands out as optimal or critical for all aspects of second language learning. ... Each stage of development may have certain advantages and certain disadvantages for second language learning». *D. Larsen-Freeman* und *H. Long* formulierten 1991 den viel zitierten Kompromiss «Older is faster, but younger is better».

Die Erfahrungen aus frühen Schulversuchen

Die anfängliche Überlegenheit bei 13jährigen Schüler/innen war bereits 3 Jahre später nicht mehr nachweisbar.

Zu Beginn der 60er Jahre führten die oben erwähnten wissenschaftlichen Erkenntnisse in den meisten europäischen Ländern zu der Einrichtung von Schulversuchen zum Fremdsprachenunterricht an Grundschulen. In der Schweiz begann man mit Französisch- bzw. Deutschunterricht. Grössere Projekte wurden in England mit Französisch und in Schweden mit Englisch, in der BRD mit Englisch bzw. Französisch gestartet. Die Untersuchungsergebnisse zum englischen *Primary French Pilot Scheme*, die 1974 vorlagen, versetzten den meisten Grundschulprojekten einen entscheidenden Schlag. Der Bericht, der unter der Leitung von *Mrs. Clare Burstall* entstand, bewies, dass die anfängliche Überlegenheit auf dem Gebiet des Hörverstehens und Sprechens, die bei 13jährigen Schüler/innen, die an dem Frühversuch teilgenommen hatten, festgestellt werden konnte, bereits 3 Jahre später, bei 16jährigen Schülern und Schülerinnen, nicht mehr nachweisbar war. Das frühe Fremdsprachenlernen schien keinerlei Einfluss auf die Leistungen in anderen Gegenständen oder auf die geistige Entwicklung der Kinder zu haben, und es war auch nicht möglich, eine Methode zu finden, die allen Schülern gerecht wurde. Die Erwartung der Lehrer und Lehrerinnen an den weiterführenden Schulen, dass die in der Primarschule «vorgesulten» Kinder dem Fremdsprachenunterricht mit gesteigertem Interesse gegenüber stehen würden, wurden enttäuscht. Wozu also sollte man mit grossem finanziellen Aufwand Lehrer und Leh-

rerinnen ausbilden und Materialien bereit stellen, wenn die Ergebnisse am Ende der Schullaufbahn um nichts besser waren? Da zu dieser Zeit auch in anderen Ländern ähnliche Ergebnisse vorlagen, brachen die meisten Staaten die Versuche wieder ab.

Positive Untersuchungsergebnisse, wie sie z.B. von *Peter Doyé* und *Dieter Lüttge* im Anschluss an ein Forschungsprojekt in Braunschweig 1977 vorgelegt wurden oder nach Evaluation des schwedischen EPAL-Projektes entstanden, bei dem der Englischunterricht bereits in der zweiten Hälfte des ersten Schuljahres einsetzte, konnten den Abwärtstrend nicht aufhalten. Die hohen Erwartungen, die man in den Frühbeginn gesetzt hatte, schienen sich nicht zu erfüllen. Fast zwei Jahrzehnte führte das Fremdsprachenlernen in der Primarschule ein Schattendasein. Österreich war eines der wenigen europäischen Länder, das 1983 für alle Primarschüler und -schülerinnen in der 3. und 4. Klasse eine lebende Fremdsprache obligatorisch einführte.

Der Aufwärtstrend in jüngster Zeit:

In den letzten Jahren wurde das Thema wieder aktuell. Dafür gibt es mehrere Gründe:

- Die Fremdsprachen sind inzwischen, durch Massenmedien und Werbung gefördert, von selbst in die Alltagswelt des Primarschulkindes eingedrungen.
- Im Zuge der jüngsten gesamteuropäischen Entwicklung haben Fremdsprachenkenntnisse enorm an Bedeutung gewonnen.
- Die Zielsetzung des Fremdsprachenunterrichts hat sich verändert. Als Hauptaufgabe wird heute die Bewältigung kommunikativer Aufgaben im Alltagsbereich gesehen.

Die Diskussion um einen optimalen Zeitpunkt, die von Physiologen, Psychologen, Soziologen, Linguisten und Didaktikern über Jahrzehnte geführt wurde, ist von den Ereignissen überholt worden. Die moderne Grundschule muss zur Kenntnis nehmen, dass fremdsprachliche Einflüsse bereits in die Alltagswelt des Schulanfängers eindringen. Es liegen wissenschaftliche Untersuchungen vor, die beweisen, dass das 6jährige Kind über einen (vorwiegend englischen) Wortschatz von mehreren hundert Wörtern verfügt, bevor es seine erste Englischstunde konsumiert hat. Multikulturelle Klassen sind heute die Regel eher als die Ausnahme. Tourismus und verstärkte Mobilität aus Gründen der Arbeitsmarktpolitik haben dazu geführt, dass Kinder verstärkt in fremdsprachliche Situationen kommen. Neuentwicklungen in verschiedensten Bereichen werden mitsamt ihrem Namen übernommen. Schon das Kleinkind trägt *Jeans* und *T-shirts*, liebt *Hot dog* und *Hamburger*, weiss mit den Wörtern *Joy-stick* und *Computer* etwas anzufangen und glaubt vielleicht, dass *Shopping* «happy» macht, um nur einige gängige Beispiele aus dem angelsächsischen Sprachraum anzuführen.

Das 6jährige Kind verfügt über einen englischen Wortschatz von mehreren hundert Wörtern.

Ein Blick in die Zukunft:

Zwischen 1990 und 1995 fanden unter der Schirmherrschaft des Europarates mehrere Workshops zum Thema «Fremdsprachenlernen in der Grundschule» statt. Die Teilnehmer eines der letzten Workshops, der in Österreich im Mai 1995 abgehalten wurde, sprachen sich eindeutig für die generelle Einführung zumindest einer lebenden Fremdsprache in der Grundschule aus. Der Endbericht enthält die folgende Empfehlung:

Au vu des expériences qui ont été accumulées par les participants aux ateliers et qui nous ont été communiquées par plus de 30 pays, de même qu'au vu des résultats aux ateliers 4A, 4B et 8A, nous considérons qu'il est à la fois souhaitable et réalisable d'introduire une ou plusieurs langues étrangères dans les programmes de l'enseignement du premier cycle pour tous les enfants âgés de plus de 8 ans.

Es wäre unrealistisch das Sprachenlernen in Grundschulen auf das muttersprachliche Umfeld einzuschränken.

Die moderne Grundschule darf sich nicht mehr ausschliesslich als Hüterin des Heimatbegriffes und der Muttersprache verstehen, sondern muss sich dem Trend der Zeit öffnen. Es wäre aus heutiger Sicht unrealistisch, das Sprachenlernen in Grundschulen auf das muttersprachliche Umfeld des Kindes einzuschränken und erst nach dem Übertritt in die erste Klasse der Sekundarschule den Weg in die Welt der Fremdsprache zu öffnen. Länder, die innerhalb ihres Staatsgebietes mehrere Sprachgruppen beheimaten, müssten die Entwicklung leichter vollziehen können als sprachliche Binnenländer.

Allerdings ist der Weg zur generellen Einführung einer Fremdsprache im Primarschulbereich nicht leicht. Es geht um folgende Entscheidungen:

- Welche Sprache soll in welchem Gebiet gewählt werden?
- Wie kann eine solide Lehrerausbildung gewährleistet werden?
- Welche Kosten fallen dabei an?
- Wie kann auf dem in der Primarschule erworbenen Wissen aufgebaut werden?

Ein Schulwesen, das seine Aufgabe, die Bürger und Bürgerinnen auf zukünftige europaweite Aufgaben vorzubereiten ernst nimmt, wird sich diesen Probleme stellen müssen.

Literatur:

- M. Felberbauer, R. Seebauer, Begleituntersuchungen zum «Lollipop-Projekt», Serie «Theorie und Praxis» Heft 3, Wien: Bundesministerium für Unterricht und Kunst 1994*
H.H. Stern, Fundamental Concepts of Language Teaching, London: OUP 1990
H. Kafka, J. Rohrauer (Hg.), Fremdsprachliche Vorschulung in der Grundschule am Beispiel des österr. Schulversuchs, Wien: Jugend und Volk 1977
D. Larsen-Freeman, H. Long, An Introduction to Second Language Acquisition Research, New York: Longman et al. 1991
P. Doyé, D. Lüttge, Untersuchungen zum Englischunterricht in der Grundschule, Braunschweig: Westermann 1977
Penfield und Roberts, Speech and Brain Mechanisms, London: OUP 1959